Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 7. Juli 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 54.

Die Wolfsgrube.

Novelle von Julius Krebs.

(Fortsetzung.)

Veronica warf sich in einen Lehnstuhl, aufgelöst in Thränen, durchstürmt von den finstersten Ahnungen ihres künftigen Looses, von den schmerzlichsten Vorwürfen über ihr ganzes Verhältniß mit Gangolf, von den lebhaftesten Phantasien über den Schreck, den Gram ihres alten Vaters, wenn er heimkommen und die Tochter nicht finden würde. Zwar war sie über ihre wahre Lage noch völlig unklar. Sie war nie in diese Gegend gekommen, hatte nie etwas von der gefährlichen Verbrechergesellschaft und selbst nicht von dem Freudenschlosse gehört, oder sie wußte wenigstens nicht recht, wo die Ruine lag. Sie glaubte sich in einem alten wohleingerichteten adligen Schlosse, dem Besitzthum des räthselhaften Gangolf's, den sie von hohem Stande, aber nichtswürdiger Gesinnung hielt, und von dem sie nach der erfahrenen Gewaltthat nun Alles befürchtete.

Sie trat endlich an's schmale, hochgewölbte Fenster, und sah finstersinnend den einzelnen schwarzen Wölkchen nach, die am glänzenden Mondhimmel über dem tiefschweigenden Bergwalde wegzogen. Noch war sie frei von dem Bewußtseyn verbotener That, wenn auch nicht von sündlich verlangenden Gedanken. Doch auch diese hatte sie ja am vergangenen Abend in so frommer Rührung, im Andenken an den einst heimlich geliebten Robert, abgeschworen, und über Alles hatte sie dem Vater ja versprochen, von diesem Gangolf abzulassen, der nach seinem Ausdruck die Sünde auf der Stirn trug, und ihr Verderben werden sollte. Jetzt war sie auf so empörende Weise in seine Gewalt gekommen; aber sie beschloß mit edlem Muthe, das Heiligthum ihres reinen Bewußtseyns streng zu bewahren, wie es ihr auch gehen möge. Sie sah in dem hellen, heitern Nachthimmel ein reizendes Bild ihres unbekannten, stillen und reinen Lebens, an welchem jene dunkeln, flatternden Wolken wie die gegenwärtigen verderbendrohenden Stunden und Tage vorüberzogen. Die Angst wich allmählig aus ihrer Seele; es durchdrang sie eine wunderbare, freudige Hoffnung auf rettende Hülfe, ohne daß sie sich sagen konnte: wann und woher? Denn gewiß waren Gangolf's Maßregeln so genommen, daß ihre Entdeckung und Rettung nicht leicht waren.

Klirrende, männliche Tritte, die sich dem Gemache näherten, schreckten sie aus ihren Gedanken empor. Es war Gangolf, der mit verschränkten Armen an der Thür stehen blieb, und mit wilden Blicken die zitternde Entführte betrachtete, die ihr Auge ausweichend zu Boden schlug.

„Es thut mir leid, meine dunkeläugige Herzenskönigin, daß man Dich wider Deinen Willen Deinem Glück in die Arme führen muß!" so brach er mit seinem kalten Spott endlich das bange Schweigen. — „Doch es ist Zeit, Dich näher mit den Verhältnissen bekannt zu machen, und den Schleier von dem Geheimniß zu reißen, den Du gestern so sehnsüchtig zu lüften begehrtest," fügte er vertraulich nähertretend hinzu.

„Fort, Entsetzlicher, ich darf, ich will Nichts mit Dir zu schaffen haben!" entgegnete sie abwehrend.

„Gangolf ist eine solche Sprache nicht gewöhnt in diesen Mauern! Du wirst hören und dann gehorchen!" donnerte der Fürchterliche — „laß es nicht zum Aeußersten kommen, Veronica!" fuhr er begütigend fort. — „Mein kühner Gewaltschritt hat Dich überzeugt, daß ich Alles zu thun vermag, um Deine süßen Reize zu besitzen. Freiwillig sollst Du jetzt die Wahrheit über mich hören, die Du gestern so ängstlich zu erforschen suchtest. Sieh, ich habe hier ein Gesellschaftchen geschickter kluger Leute um mich versammelt, die dem Glücke lange vergebens in des Himmels Namen nachstrebten, und endlich, ihrer Ehrlichkeit überdrüssig, auf den vernünftigen Gedanken geriethen, es 'mal in des Teufels Namen zu versuchen, das heißt: sich selbst zu helfen, da der alte Gott nicht helfen wollte. Und wie rasch ging es nun plötzlich; wie weich und gefügig wurde das zähe Glück! Du weißt doch, Geld ist in der Welt die Hauptsache. Nun wir üben unsere eigene Machtvollkommenheit nach besten Kräften, und prägen uns das Geld selbst wie der berechtigtste Reichsfürst. Unsere zinnernen Thaler und kupfernen Friedrichsd'or gelten für das beste Silber und Gold im ganzen Lande. Gelüstet's uns aber nach einem hübschen Hause, Garten oder Gütchen, so wird auch dazu Rath; wir fertigen uns, wo sich's thun läßt, die Verschreibungen, Kaufbriefe und dergleichen selbst aus. Kurz, schöne Dirne, Du bist auf dem Freudenschlosse, unter den hungernden Genies, die hier eine Freistatt fanden und satt wurden; unter den Tausendkünstlern des Glücks, die mich ihr Oberhaupt, ihren König nennen, weil ich die kühne Seele aller ihrer Künste bin, weil ich es bin, der sie zu einem einzigen großen Plane in zweckmäßigen Umschwung setzt und für innere und äußere Sicherheit sorgt."

„Gott, mein Gott, in welche Hände bin ich gerathen!" jammerte die endlich Enttäuschte, sich an einem Stuhle festhaltend und den entsetzten Blick von dem Fürsten des Verbrechens abwendend.

„Spare Deine albernen Exclamationen, und höre mich aus!" fuhr Gangolf finster fort. — „Ich bin ein Sohn des Lagers, ein Soldatenkind, unter der Trommel aufgewachsen. Der lange Krieg hatte mir Nichts eingebracht als Wunden und, wie meinen bürgerlichen Genossen bei ihren Friedenskünsten, zuletzt das lumpige, hohläugige Elend, und Niemand entschädigte uns dafür. Wir sahen ein, daß wir so gut für Weinkeller, wohlbesetzte Tafeln und harte Thaler geschaffen wären, wie die Andern, und daß der kluge Mann das hartmäulige Glück zum Stehen zwingen müsse mit allen guten Reiterkünsten. Der General-Commissionär der Menschen, der Zufall, würfelte uns Gleichgesinnte zu gleichem Streben zusammen, wir zogen hierher aufs Freudenschloß, gaben

uns die Hand zu einer gemeinschaftlichen Radicalkur unsers Glücks, und nannten uns die Glücksbrüder. Dergleichen eigenmächtige neue Gewerbe aber sieht der Staat nicht gern, und unser stilles Treiben ist nicht gefahrlos, obgleich wir Niemand Böses thun. Doch denken wir es auch nicht fortzusetzen. In wenig Wochen ist die festgesetzte Summe eines Jeden voll, die er zu einem künftigen ungeschornen Leben braucht. Dann wird der Bund aufgehoben, und seine Mitglieder zerstreuen sich nach allen Weltgegenden Was mich betrifft, ich gehe nach Amerika, wo Niemand den armen, verachteten Glücksbruder kennt. Ich bin reich genug, ein Stück Urwald zu kaufen so groß wie ein deutsches Fürstenthum, und die Ansiedlung fürstlich auszustatten. Nun, Mädchen, wie gefällt Dir mein Plan? Hast Du nicht Lust, eine Fürstin zu werden am Susquehanna oder Ohio?"

„Solch äußeres Glück ist Fluch, wenn Deine verbrecherische Hand es bietet, des zerstörten innern Friedens nicht zu gedenken!" erwiederte Veronica mit Abscheu.

Gangolf sah sie mit höhnischem Mitleid an. — „Du hast Deine schönen Mährchen schnell vergessen, die der Wirklichkeit so nahe sind; Du machst meiner Erziehung überhaupt wenig Ehre. Doch Du bist ermüdet; Du siehst Alles jetzt in trübem Lichte. Ruhe jetzt aus von der nächtlichen Reise, und am Tage sprechen wir wohl weiter davon. Ich hoffe, Deine alten, buntgoldnen Träume kehren wieder, und Du greifst noch dankbar nach dem Diadem des Glücks, das ich Dir anbiete. Leb' wohl."

„Nimmermehr!" rief die Tieferschüttete dem Fortgehenden nach, und sank dann, von der Last der Gedanken und Gefühle niedergebeugt, in den Lehnstuhl zurück. — Die körperliche und geistige Abspannung schloß endlich ihre Augen, und alle Schrecken ihrer Wirklichkeit lebten in grauenhaften, blutigen, raschbewegten Träumen nur um so fürchterlicher fort.

Als sie erwachte, stand eine schlanke Frauengestalt in einem blauseidenen Morgenrocke vor ihr, und betrachtete sie mit halb verwunderten, halb mitleidigen Blicken. Die Dame stand schon in reifern Jahren, doch würde ein scharfer Kennerblick in ihrem bleichen, kränklichen Gesicht noch die geheimen Spuren zu früh zerstörter, ausgezeichneter Jugendschönheit wahrgenommen haben, trotz den darüber gegangenen Leidenschaftsstürmen. In diesem Gesicht sprach sich ein seltsam ruheloser Charakter aus; ja das ganze Wesen der Frau schien in beständiger räthselhafter Aufregung. Sie legte ihre Rechte auf Veronica's Schulter, und sagte sanft: „Mein armes Kind, ich komme, Euch meinen weiblichen Beistand anzubieten."

Veronica war betroffen, hier, wo sie sich nur Männer dachte, ein Weib zu sehen, und sie betrachtete wohl eine halbe Minute lang die Fremde, deren äußere Erscheinung schon auf wunderbare Weise sie abwechselnd anzog und wieder abstieß. — „Und wer seyd Ihr?" fragte sie endlich.

„Davon hernach," entgegnete die Dame. — „Jetzt habt die Güte, den Anfang mit Euerm Vertrauen zu machen, wenn Ihr mir nicht vorher vielleicht manche kleine Wünsche in Beziehung auf äußere Bequemlichkeit oder gewöhnte Bedürfnisse für Euern Aufenthalt bei uns mitzutheilen habt."

„Ich wüßte Nichts, womit ich Eure freundliche Sorgfalt in Anspruch nehmen sollte," versicherte Veronica, von der zarten Aufmerksamkeit der Fremden angenehm befangen, indem sie einen flüchtigen Blick durch das alterthümliche Gemach gleiten ließ. — „Dieß Schloß ist zu sehr ein Ort des Schreckens für mich, alle seine fürchterlichen Beziehungen auf mich und die Außenwelt sind mir noch zu neu, als daß mein Auge während der wenigen Stunden voll Angst und Erschöpfung, die ich hier zubrachte, auf einzelnen äußern Gegenständen dieses Zimmers hätte weilen können. Ueberdies habe ich in dem einfachen Hause meines Vaters, das ich nie verließ, nur die gewöhnlichsten täglichen Bedürfnisse in ihrer einfachsten Befriedigung kennen gelernt, und weiß nichts von den höher gestellten Ansprüchen der Vornehmen.

„Und wer ist Dein Vater, Mädchen?" fragte die Fremde lebhaft wieder, und fuhr mit zutraulichem, gewinnendem Tone fort: „Ich bitte Dich, mein holdes Kind, entdecke mir Alles, und sey von meiner herzlichen Theilnahme überzeugt."

„Mein Vater ist vielleicht der edelste und zugleich unglücklichste Mann im ganzen Gebirge: Der Schullehrer und Geiger Sebaldus von Tannhausen," antwortete Veronica, und erzählte dessen Liebe und Wohlthaten an ihr als einem hülflosen, von ihm angenommenen Kinde, und entwickelte dann, hingerissen vom überströmenden Gefühl ihrer Schuld, ihre Bekanntschaft, ihr Verhältniß mit Gangolf bis zu der letzten Scene, in welcher sie ihrem Vater und sich selbst versprach, sich von dem geheimnißvollen, verdächtigen Bewerber für immer loszusagen.

Mit hohem Interesse, welches der helle Geist, die reiche, bewegliche Phantasie des Mädchens in einem gebildeten Ausdruck noch mehr belebte, hatte die schlanke Frau dessen Erzählung angehört, und Veronica brach jetzt in die schmerzlich bewegten Worte aus: „Ach, und der Arme, dessen beste Gefühle, dessen ganze bürgerliche Existenz einst durch ein nichtswürdiges Weib gemordet wurde, muß jetzt durch mich, die schuldig Schuldlose, noch einmal einen ähnlichen Schmerz erfahren wie jener, dessen unversiegbares Gift langsam durch sein edles Leben träuft!"

Die Fremde forschte nach den nähern Umständen, und Veronica erzählte davon, soviel sie wußte, und selbst, daß sie einst gehört: ihr Vater heiße eigentlich Wangenheim.

Mit diesem Namen schien die Frau in allen Seelentiefen erschüttert. Das dunkelblaue, matte Auge, in welchem ein so sinniges Mitgefühl schwamm, durchirrte eine unheimliche Irrlichtflamme. Böse, längst begrabene Erinnerungen schienen gespensterhaft über ihren Seelenspiegel hinzugleiten, denn sie bedeckte mit der zuckenden Hand die weiße Stirn, und ihr Busen hob sich in schweren, angstgeschwollenen Wogen, die endlich in einem durchdringenden Seufzer sich auflösten. Sie stand schwankend auf, und versuchte einige Gänge durch das kleine Gemach.

Veronica sah einen Augenblick in starrem Schrecken auf die plötzlich so außerordentlich Bewegte, zweifelhaft, ob ihre Erzählung daran schuld sey oder nicht, und sagte dann mit weichen Tönen: „Ihr seyd krank, Madame, wie es scheint. Sprecht, kann ich Euch irgend eine Hülfe leisten?"

„Nein, das kannst Du nicht!" brach nach einigem Schweigen die Fremde mit seltsamer, fast furchtbarer Stimme hervor; es klang wie bitterer Hohn hindurch, daß das Mädchen ihr gewöhnliche Hülfe biete für ihren so ungewöhnlichen Schmerz. Dann trat sie mit den irrenden, ängstlichen Blicken vor Veronica, und fuhr sanfter fort: „Ja, ich bin krank, zum Tode krank! Wie oft auch die Natter zerknirschender Reue in dem verarmten Busen erwachte, so tief wie jetzt hat sie mich nie verletzt! Wisse, ich bin das nichtswürdige Weib, von dem Du sprachst; das Weib, das ihrem schrankenlosen Leichtsinn das stolze, schöne Glück Deines Vaters hohnlachend opferte: ich bin die unselige Florentine."

Ein kurzer Schrei der Ueberraschung und des Abscheus entfloh Veronica's Lippen, indem sie einen Schritt zurückbebte. Florentine aber faßte ihre Hände, sah ihr mit aller Anstrengung in die entsetzten Augen, und bat: „Fasse Dich, mein liebes Kind, Du holde Erbin aller Liebe, welche der arme Betrogene noch in seinem reichen Herzen trug. Setze Dich neben mir nieder, und höre mich. Ich kämpfte nur so heftig gegen den ersten Sturm des Gefühls; nun ist mein drückendes Geheimniß über die widerstrebende Lippe, und ich fühle mich leichter und stark genug, eine gedrängte Skizze meines Lebens, seit ich es als Verbrecherin brandmarkte, dir zum Warnungsspiegel zu entwerfen."

Zitternd vor heftiger Bewegung nahm Veronica

Platz neben der Reumüthigen, und Florentine begann: „Erlaß mir ein weitläufiges Bekenntniß meiner Schuld und ihrer spätern Sündenregister, und höre nur die Erklärung, daß ich zu jenen verächtlich schwachen Charakteren gehöre, die zwar die Idee des Guten selten ganz auf ihrem dunkeln Wege verlieren, die aber vor dem Fluch der einmal begangenen bösen That, die fortwirkend immer Böses neu erzeugt, nie zu der heiligen Kraft gelangen, jenem schwachflimmernden Stern des Guten nachzustreben. So stürzte auch ich aus einer Untiefe, aus einem Strudel des äußern und innern Lebens in den andern. O Veronica, der einmal vertriebene Genius des reinen Sinns kehrt schwer zurück in die befleckte Brust, und nur eine recht tüchtige, beharrliche Kraft, eine weit größere Tugend als die aufgegebene, vermag ihn wieder zu gewinnen. Ein dunkler, ewig unbefriedigter Drang war es, der mich von Wangenheim losriß, an den ich mich nur durch zärtliche Dankbarkeit gefesselt fühlte; nenne es Eitelkeit, Veränderungs- und Abenteuersucht, wie Du willst. Meine Sinne schwirrten von hochfliegenden Ideen, von fabelhaften Plänen. Ich war ein halbes Kind noch mit einer verdorbenen Phantasie, die Schuld meiner Erziehung. Wangenheim ahnete die Tiefe des Uebels nicht; er ergötzte sich an den wirren Bildern, die ich ihm bisweilen wie im Scherz ausmalte, aber der Rittmeister v. Köttritz, dieser vollendete Verführer, den der Krieg in unser Haus brachte, verstand es, meinen Bildern eine magische Bedeutung zu geben. Ich wurde sein Opfer, und folgte ihm, in der Meinung, der öffentlichen Schande zu entfliehen; meine große Jugend wußte ein ruhiges, sorgloses Glück an der Seite eines geachteten Mannes nicht zu würdigen; aber frei bin ich von dem Verbrechen des Diebstahls. Köttritz muß jene Summen aus Wangenheim's Sekretär entwendet haben, als ich ihn vielleicht 'mal allein im Zimmer ließ; ich selbst nahm nur an Kostbarkeiten, was Wangenheim mir wirklich geschenkt hatte. Nicht lange, so war Köttritz meiner satt, und verließ mich ebenso leicht und heimlich, als ich mit ihm den edlen Wangenheim verlassen. Meine Reize verschafften mir leicht neue Bekanntschaften, und ich hatte nicht viel Zeit zur Reue des ersten Fehltritts, da neue lockende Vergehen einander auf dem Fuße folgten. Der Krieg warf mich bald da- und dorthin, und ich fand Geschmack an dieser leicht- und vielbewegten, ungebundenen Lebensweise. So lange ich jung blieb in den drei auf einander folgenden Kriegen, war ich die gefeierte Schönheit aller Lager und Hauptquartiere, und sammelte beträchtliche Summen; allein auch dieser schmachvolle Glücksstern war untergegangen, als der letzte enge Genosse meiner Sittenlosigkeit starb, und ich nun schon zu verblüht war, um eine neue glänzende und dauernde Liaison zu finden. Inzwischen war mein Sündensohn Gangolf herangewachsen, die Frucht jenes Umgangs mit Köttritz, deren Entdeckung mich einst aus dem Hause des Gatten, aus dem Hause des Friedens und der bürgerlichen Ehre trieb. Ich hatte ihm eine so gute Erziehung geben lassen, als dies in dem bewegten Kriegsleben möglich war; überdies machte sein natürliches Talent eine vielseitige Ausbildung seines Geistes leicht. Da gerieth er unter jene zügellosen, übelberüchtigten Bandomer'schen Freihusaren, die namentlich in Sachsen so entsetzlich gehaust haben sollen, und sein Herz ging unter in Lastern aller Art, auch ohne das böse Beispiel seiner Mutter. Als der Hubertsburger Friede geschlossen wurde, zerstreute sich jenes Gesindel, zu welchem er gehörte. Er suchte mich auf, und gewährte mir gegen die Opferung meiner Vermögensreste eine Freistatt in diesem Schlosse, das er für geheime verbrecherische Zwecke einrichten ließ, zu welchen eine Gesellschaft Gleichgesinnter sich verbündet hatte."

„So seyd Ihr die Mutter jenes Entsetzlichen, der mich gewaltsam aus dem Friedenshause des unglücklichen Wangenheim riß?" fragte Veronica, wie beraubt von dem, was sie gehört, Florentine anstarrend. — „O Gott, und was soll ich hier? Entehrt soll ich werden, wenn ich es nicht schon bin, um vielleicht bald vom Arm der Justiz als Mitschuldige dieses Verbrecherhaufens ergriffen und gerichtet zu werden. Florentine, Euer böser Einfluß auf Wangenheim's Herz ist fürchterlich. Eine neue tiefe Wunde, die Ihr selbst nicht mehr zu schlagen vermocht, hat Euer Sohn durch meinen Raub ihm meisterhaft versetzt."

Florentine stand in der heftigsten Bewegung auf, und ging wieder einige Mal auf und nieder. Endlich blieb sie stehen, und sagte gepreßt: „Du hast Recht! Es wäre schrecklich, wenn Du seiner Lust als Opfer fielest, Du schöne, reine Dirne, wie ich es einst war. Ich will, ich muß Etwas gut machen an Wangenheim's Schicksal; mir graut vor dem Gedanken, noch in meinem Sohne dämonisch darauf einzuwirken. Ich will, ich muß Dich zu retten suchen, Veronica!"

„Wirklich?" fragte der hereintretende Gangolf in wildem Hohne, und trat den betroffenen Frauen mit blitzenden Augen näher. — „Dann solltet Ihr aber bedenken, Madame, wo Ihr solche Pläne schmiedet, und daß gewisse Tapetenwände des Freudenschlosses besser hören als das berühmte Ohr des Dionysius, von welchem uns 'mal mein Professor erzählte."

Florentine vermochte nicht zu antworten; Gangolf aber fuhr gegen sie fort: „Ich danke Euch für das schmeichelhafte Bild, das Ihr von mir entworfen. Ihr habt indeß, wie ich hörte, Eure moralischen Anfälle bekommen, die mir gerade jetzt besonders widerwärtig, ja meinem Plane mit Veronica wohl gar gefährlich sind. Habt daher die Güte, bis ich Euch rufen lasse, das bekannte Stübchen im Wartthurm an der Ostseite der Burg zu beziehen, um Euer zartes Gewissen zu beruhigen. Ihr wißt, daß es mir an einem würdiger und zugleich sichern Staatsgefängniß fehlt."

„Wie, ich Deine Gefangene?" rief Florentine empört.

„So ist es; fügt Euch drein!" entgegnete der kalte Bösewicht so drohend in Gebärde und Blick, daß seine Mutter erschrocken und seufzend sich entfernte.

„Dir aber, schöne Braut, will ich sogleich Schmuck und Kleider versenden," wendete er sich gegen Veronica. — „Heut Abend schon lodern unsere Hochzeitfackeln, und ich hoffe, Du sollst mit Glanz und Anordnung des Festes wohl zufrieden seyn, wie ich Dir am gestrigen Abend im Schulhause versprach; denn ich denke Geschmack zu haben. Sey also bereit, sobald die Sonne niedersinkt, mir im bräutlichen Anzuge zu folgen."

Veronica starrte sprachlos vor sich nieder; Gangolf aber schritt stolz hinaus, ohne ihre Antwort abzuwarten, und nach einer Weile brachte der vertraute Severin das Brautkleid und köstlichen Schmuck, denen — wie zum bittern Hohn unter diesen Verhältnissen, — ein blühender Myrthenkranz beigefügt war.

(Schluß folgt.)

Veränderungen in der Bevölkerung des preuß. Staats während des Kalenderjahres 1838.

(Auszug aus der Staatsztg.)

Sehr allgemein zeichnet sich Oberschlesien durch eine große Anzahl der Geburten, aber auch der Todesfälle eben so sehr aus, als das Münsterland durch den vollendetsten Gegensatz von beiden. Dieses geschah auch im Jahre 1838, wo der Regierungsbezirk Oppeln die meisten, der Regierungsbezirk Münster die wenigsten Geburten im Verhältnisse gegen die Anzahl der Lebenden hatte. Eine große Anzahl von Todesfällen ist insofern die natürliche Folge einer großen Anzahl von Geburten, als die Sterblichkeit in keinem Lebensalter so groß ist, als in der frühesten Kindheit; aber auch abgesehen hiervon erscheint die Lebensdauer in Oberschlesien kürzer, als in den meisten andern Theilen des preußischen Staats; der Regierungsbezirk Oppeln hat in Folge beider Veranlassungen im Jahre 1838 auch die verhältnißmäßig größte Sterblichkeit: indessen war dieselbe noch nicht ansehnlich genug, um nicht noch einen Zuwachs übrig

zu lassen, welcher den mittleren des ganzen Staats noch um etwas übertrifft. Im Münsterland wird zwar die Sterblichkeit durch die geringe Anzahl der Geburten beschränkt; auch erscheint die mittlere Lebensdauer außerdem dort ansehnlich; demohngeachtet bleibt jährlich nur ein kleiner Zuwachs übrig, und auch diesmal steht derselbe noch unter der Hälfte des Durchschnittes für den ganzen Staat. Die Provinzen Pommern, Preußen und Posen, auch selbst noch Brandenburg, haben im Allgemeinen die geringste Sterblichkeit bei einer beträchtlichen Anzahl der Geburten; doch entstehen in einzelnen Jahren bedeutende Ausnahmen hiervon durch Mißerndten und Seuchen, welche hier öfter, als in den vier dichter bevölkerten Provinzen Schlesien, Sachsen, Westfalen und das Rheinland eintreten. Am meisten leiden hiervon Preußen und Posen, sehr viel weniger Pommern und Brandenburg, und besonders werden die regelmäßigen Fortschritte der Volksvermehrung am seltensten in den Regierungsbezirken Köslin, Stettin und Frankfurt gestört. Im Jahre 1838 hatte unter allen Regierungsbezirken die verhältnißmäßig geringste Sterblichkeit Frankfurt; und nächstdemselben Stettin und Köslin. Diese drei Regierungsbezirke haben daher auch einen verhältnißmäßig beträchtlichen Zuwachs; doch werden sie hierin von Bromberg übertroffen, welches zwar eine etwas größere Sterblichkeit, aber nur in Folge einer sehr großen Anzahl von Geburten hatte. Auch übertrifft der Regierungsbezirk Posen in dem Betrage des Zuwachses noch um etwas den Regierungsbezirk Frankfurt, indem seine Mehrzahl der Gestorbenen von einer noch stärkern Mehrzahl der Geborenen überwogen wird. Die ganze Provinz Posen litt schon vor dem ersten Auftreten der asiatischen Cholera sehr beträchtlich durch Faulfieber, wurde nochmals besonders stark durch jene Seuche angegriffen, und hat erst in den letzten Jahren durch einen bessern Gesundheitszustand bei lohnendern Ernten die frühere Stellung wieder erreicht, worin sie durch schnelle Fortschritte der Bevölkerung sich besonders auszeichnete. Jetzt sind es die Landestheile ostwärts der Weichsel, welche durch große Kalamitäten besonders in der Zunahme der Einwohnerzahl zurückbleiben. Sie litten schon besonders stark durch die Cholera im Jahre 1831; seitdem sind sie theilweise durch Ueberschwemmungen, und durch Störungen des gewohnten Verkehrs heimgesucht worden. Am allgemeinsten hat ihnen jedoch die naßkalte Witterung der letzten Jahre geschadet, welche schlechte Ernten erzeugte. Hierzu kam noch, daß die wohl zu wenig sorgsam verwahrten Kartoffelvorräthe während des strengen Winters $183^7/_8$ erfroren. In Folge der hieraus entstandenen Noth übertraf in den südlichsten Kreisen des Regierungsbezirks Königsberg die Zahl der Gestorbenen sogar noch die Zahl der Geborenen; und im ganzen Regierungsbezirke durchschnittlich war der Ueberschuß der Geborenen so gering, daß er in Beziehung auf den Zuwachs diesmal den niedrigsten Platz unter allen Regierungsbezirken des ganzen Staates einnimmt. Der Regierungsbezirk Gumbinnen stellt sich zwar um Vieles besser; doch bleibt er auch noch weit unter dem mittlern Durchschnitte des Zuwachses für den ganzen Staat. Der Durchschnitt für die Regierungsbezirke Marienwerder und Danzig fällt nur deshalb günstiger aus, weil die Sterblichkeit westwärts der Weichsel sehr viel geringer war, als ostwärts derselben, und durch die Verbindung dieser beiden sehr ungleichartigen Theile ein mittleres Verhältniß entsteht.

In den vier dichter bevölkerten Provinzen des preuß. Staats zeichnen sich einige Regierungsbezirke jährlich durch besondere Geburts- und Sterblichkeits-Verhältnisse aus. Zwei derselben, Oppeln und Münster, sind vorhin schon deshalb näher erwähnt worden, weil sie, besonders in Bezug auf die verhältnißmäßige Zahl der Geburten, die entgegengesetzten äußersten Gränzen im Staate bilden. Es bleibt daher hier nur noch hervor zu heben, daß der Regierungsbezirk Liegnitz auch jährlich nur einen geringen Zuwachs hat, weil die Zahl der Geburten, ohne gerade auffallend klein zu seyn, doch in der Regel etwas unter dem mittlern Durchschnitte für den ganzen Staat bleibt, während die ebenfalls nicht auffallend große Sterblichkeit doch die Mittelzahl für den ganzen Staat übersteigt; auch im Jahre 1838 war der Zuwachs im Regierungsbezirke Liegnitz so gering, daß nur die Regierungsbezirke Münster und Königsberg in dieser Beziehung noch niedriger stehen. In der Provinz Sachsen zeichnet sich der Regierungsbezirk Magdeburg fast jährlich eben so durch eine geringere Zunahme der Einwohnerzahl aus, wie die Regierungsbezirke Köln und Aachen in der Rheinprovinz. Doch stehen sie hierin in der Regel besser als der Regierungsbezirk Liegnitz; und auch im Jahre 1838 betrug der Zuwachs in ihnen beträchtlich mehr, obwohl er noch erheblich unter dem mittlern Durchschnitte für den ganzen Staat ist. Sehr auffallend zeichnen sich dagegen durch schnelle Fortschritte in der Bevölkerung in der Regel die Regierungsbezirke Minden und Trier aus. Auch im Jahre 1838 hatte Minden eine sehr beträchtliche Anzahl Neugeborner bei mäßiger Sterblichkeit, und daher einen ansehnlichen Zuwachs, welcher dem des Regierungsbezirks Posen sehr nahe kam, obwohl die Bevölkerungs- und die Gewerbsverhältnisse dieser beiden Landestheile sonst sehr verschieden sind. Aber Trier hatte im Jahre 1838 nicht den sonst gewohnten Zuwachs, und blieb vielmehr noch beträchtlich unter dem mittlern Durchschnitte für den ganzen Staat, indem die Zahl der Geborenen zwar nicht besonders niedriger, die Zahl der Gestorbenen aber größer ausfiel, als in gewöhnlichen Jahren. Der Grund hiervon scheint jedoch in Verhältnissen zu liegen, welche bereits im Jahre 1837 vorhanden waren, und damals noch nachtheiliger wirkten.

An .....

Du bist mir fern, o mein geliebtes Leben!
Und öde ist für mich die schöne Flur;
Ich denke nur an Dich mit süßem Beben,
Dein Bild erfüllt des Herzens Räume nur,
Wenn sich die Sonne hebet aus dem Meere,
Und Licht und Wärme jedem Wesen schenkt,
Und wenn sie sinkt zur andern Hemisphäre,
So glaub', daß treue Liebe Deiner denkt!

Es ruht die Nacht auf ihrem Sternenthrone
Und einsam klagt die Nachtigall im Hain,
Ich denk an Dich und eine Fürstenkrone
Würd' nicht so werth wie Deine Lieb' mir seyn;
Wohl sehe ich der Sterne gold'nen Schimmer,
Doch schöner strahlet Deiner Augen Glanz,
Da denke ich des fernen Freundes immer
Und wände gerne Blumen Dir zum Kranz.

Und wär ich auch in Nordens eisigen Zonen,
Wo sich verliert des kühnsten Wandrers Spur,
Würd' doch Dein Bild in meinem Herzen wohnen
Und zaubern sie zur Paradieses-Flur.
Ja selbst des Südens reiche Wunderauen —
Wo Myrth' und Lorbeer üppig duftend steht,
Könnt ich mein theures Lieb' dort nie mehr schauen,
So wären sie für mich nur einsam öd'!

Wie der Pilot durch sturmbewegte Wogen
Zur Heimath eilt mit sehnsuchtsvollem Blick,
So fühl ich mich von Dir nur angezogen,
In Deiner Näh' erblühet nur mein Glück;
Du gleichst der Sonne, die mir Leben spendet,
Du strahlst wie sie in wundervoller Pracht;
Und wenn Dein holdes Aug' sich von mir wendet,
So herrscht um mich des Todes finstre Nacht!

O kehre wieder — daß ich Dich erblicke,
Denn ohne Dich ist's Leben ja nur Schmerz!
Den flücht'gen Augenblick wünsch ich zurücke,
Wie ich Dich sah und Wonn' nur füllt mein Herz;
Wie ich Dich sah nach vielen düstern Tagen —
Dacht ich an jenes schnell entfloh'ne Glück!
Doch was ich fühlte, konnt' ich Dir nicht sagen,
Mein Auge hing entzückt an Deinem Blick!

D. (Eingesandt.)